Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 16

Artikel: Die Musik als Sprache des Gefühls
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. DEZEMBER 1948 NR. 16 35. JAHRGANG

Die Musik als Sprache des Gefühls I

I

»Wer an der *Heiligkeit der Kinderseele* zweifelt, der horche auf die Kinder, wenn man ihnen ein Märchen erzählt.« So hat der alte Dichter Herder geschrieben, und das kam mir jedesmal in den Sinn, wenn ich in den ersten Tagen eines neuen Schuljahres die Anfänger der Bezirksschule in Z. (Kt. Aargau) in die Musik einführte. Offen gestanden: ich freute mich jedesmal fast leidenschaftlich darauf. Von allen Seiten des Bezirks am Rhein kamen sie her, und fast jeder Neuling hatte eine andere Vorbildung; da hieß es erst behutsam alles abtasten und dann — vorn anfangen. Etwas anderes gab es nicht, sollte kein Schüler zu kurz kommen. »Schnell Bleistift und Papier zur Hand und sorgfältig alles aufschreiben, was ihr hört — was euch etwa gefällt — usw. Etwas Neues werdet ihr erleben!«

So rief ich der Klasse zu, setzte mich an den Flügel *und hub zu spielen an* —, die Kinder in voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Während des Spiels erzählte ich irgend ein Geschichtlein, um die Phantasie der neuen Ankömmlinge hübsch einzufangen, vielleicht da und dort schon beflügeln zu können. Ich begann:

»Nacht ist's im Flecken —, schwarze Nacht. Mir graut vor den uralten Häusern, die am Wege so gespenster-schreckhaft dreinschauen —. Ich höre Schritte! Wer mag es wohl sein? Wohl ein Arbeiter, der in aller Frühe dem Tagwerk nachgeht —. Er kommt näher —, immer näher —.

Das Betglöcklein hebt zu läuten an: bim bam —. Noch ist alles stille —. Ich wandere weiter —, immer weiter das Städtli — und dann das Bergli »Lusthüsli« hinauf —.

Halt, still! Mein Blick schweift über den Rhein, über die Grenze, ins große, kriegerische Land —. Dumpfes Rollen in der Ferne —, Kanonenschüsse: 1, 2, 3! — Hingestreckt liegen Dutzende braver Soldaten —, arme Menschen! Muß das sein? Ist der Mensch wirklich zum Tier geworden? — Noch ein Wehruf —, dann ein letztes, leises Röcheln —, tot, tot!

Ich gehe weiter das Bergli hinauf —, Schritt um Schritt, Treppe um Treppe —. Die Dämmerung weicht langsam dem erfrischenden Morgen —.

Endlich bin ich droben. Herrlicher Ausblick! Dort die Küssaburg, hochragend in die Lüfte! Einstige Burgen-Herrlichkeit! Und drüber hin, weit drüber hin das arme, unglückselige, deutsche Land.

Allen lieben Mitarbeitern, Abonnenten und Freunden der »Schweizer Schule« wünscht die Schriftleitung auf das kommende Weihnachtsfest die beglückendste Gnadenfülle.

Heller Tag! Nun hebt's im Busch zu singen, zu zwitschern an —, ein Vogel nach dem andern: Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar. Welch ein Musizieren in Gottes freier Natur!

Dort im Wäldchen springt ein Hase übern Weg —, noch einer —, die haben's flink. Und hier auf der Wiese, sieh, sieh! eine Lerche —, langsam trillernd steigt sie in alle Himmelshöh' — —.

Aaah — die Sonne über der Küssaburg! Wunderschön — eine große, mächtige, rote Kugel! Sie verkündet in vollen Akkorden den neuen Tag.

Und drunten im Städtchen, im St. Verenadom fängt's zu läuten an, immer mächtiger, immer stärker mit allen Glocken:

Gott dem Herrn die Ehre
über Land und Meere!«

*

Ein Sprühfeuer von Blicken ruhte auf mir. Das poetisch verklärte Auge der Kinder signalisierte reiche Beute. Für sie war, was ich ihnen vorspielte, eine Freudenmillion —, vielleicht noch mehr —, ein Paradies Gottes.

Was heißt Musik hören? Die Phantasie mit glänzenden Bildern erfüllen! Ich sage: Alle Musik ist emotiv.

Das mystische Gemüt des noch unbeeinflußten naiven jungen Menschen sann — und sann —.

Mein lieber Leser, was ich da den Kindern während der paar Minuten geboten, war am Balancierstab der hohen Kunst gemessen, sicherlich nicht vollkarätig, ja das musikalische Gewissen pocht mir sogar. Aber ich hatte den Zweck erreicht, und du weißt ja: Der Zweck heiligt die Mittel. (!?)

Noch war's Ruh über allen Wipfeln! Stillsinnig saßen die Kinder der Reihe nach da. Bildhaft-prächtig stand der »Morgenspaziergang« vor ihnen, vor ihrem Gemüt. Sie glaubten an das »Märchen« — poetisiert. Doch eine Freude für den Lehrer, sogar eine Glückseligkeit, nicht wahr?

Und nun, Sesam öffne dich:

Lehrer: Kinder, ihr werdet nun doch so langsam aus dem Traum erwachen, nicht wahr, Miggi, Emmeli, Fritzli? (Die Schüler atmen auf.) Ich möchte gerne wissen, was ihr da allerlei herausgefunden und in euer Heftchen notiert? Wer bricht das Eis? Wer meldet sich zum Wort? Jeder und jedes spricht hier im Musiksaal geradeso ungeniert wie daheim bei der Mutter in der Wohnstube. Aha, der Seppli! Brav!

Seppli: 's isch schön gsi —, was Ihr do gspielt hend. Aber es hed mi fast gfroore übere Rüggen ue, dert, wo Ihr vo de Düütsche so brichtet hend, wo eister wend chriege. Sicher, 's hed mi gschuuderet. — (Einzelne Schüler wollen lachen, andere sehen einander an und pflichten Seppli bei.)

Emmeli (aufstehend): I han emel d'Kanone au ghört übere Feldbärg i-e, meh als einisch. De Seppli hed rächt. Und dert, wo di-e arme Soldate so dogläge sind — und hend müesse stärbe —, das isch au schön gsi —.

Lehrer: Nein, Emmeli, das ist traurig, sehr traurig. Aber so ist's im Krieg, der nimmt nun einmal keine Rücksicht.
Nun möchte ich aber gerne wissen, wie ich den wüsten Krieg auf dem Flügel geschildert? Wer meldet sich? Wer hat da etwas aufgeschrieben? Und vielleicht noch etwas Besonderes?

Jörg: I ha gschriebe (liest): Dumpfes Rôllen der Bässe, recht tief das Klavier auf und ab. Schuß! Schuß! Nun still. Arme Soldaten — tot.

Lehrer: Jörg, du hast richtig gehört. Und diese armen, sterbenden Soldaten habe ich mit herben, chromatischen (farbigen) Tönen gezeichnet. Das letzte Röcheln? Nur noch hie und da mit einem dumpfen, schmerzlichen Ton —. Traurig —.

Trudi: Jo, das isch ganz truurig gsi. I ha fast müesse pflänne —. Aß mer au eister no cha chriege, d'Lüüt hend doch nüd derdur. D'Muetter heds scho mängist gseid derheim.

Lehrer: Ja, du und die Mutter haben recht. Jetzt wollen wir aber von dem unseligen Krieg weg und etwas anderes hören. Etwas Heiteres, Lustiges? So, 's Beetli?

Beetli: Im Lusthüsli obe isch es scho lustig zuegange! Wi-e di-e Vögel gsunge hend! 's ist e wahri Freud gsi.

Lehrer: Richtig, Beetli, und was hast ins Heftli geschrieben:

Beetli (liest): Es trillern die Vögel in den Bäumen, einer nach dem andern. Wie lustig!

Lehrer: Gut, Beetli. Jetzt aber noch etwas anderes, Festliches, Feierliches. Wer hat so etwas gehört?

Elsli: Jo, am Schluß, wo d'Sonnen uufgangen isch! Und's do im Fläcke no agfange hed lüüte mit alle Glogge. I ha zerst gmeint, es lüüti würkli und ha zum Pfäister us gäg dr Chile äne gluegt. Aber 's isch doch nid gsi. Ihr hend uf-em Klavier nume so druf ine pänglet!

Lehrer: So so, Elseli, isch dir Aernst?

Hermine: Jo, 's hed fast tönt wi-s 's Glüüt vo de Hofchile z'Luzärn, usinnig schön.

Lehrer: Hermine, warum weißt du das?

Hermine: Eh! Meer hend doch mängs Johr z'Luzern gwohnt, und i ha das Glüüt gwüß tuusigmol ghört. Hr. Lehrer, das isch alle schön gsi amene Samstag z'Obe, wenn's im Sonndig i-e glüüte hed. Do hem-mer immer alli Pfäister uufto.

Lehrer: Ja, die Hermine hat recht. Vor bald 100 Jahren hat in Luzern, in der Tribschen, ein deutscher Musiker, Richard Wagner, gewohnt. Und er hat dort mehrere heute weltberühmte Opern komponiert. So ein Werk heißt »Parsifal« und in diesem, beim Läuten auf der Gralsburg, hat er das Luzerner Hofgeläut musikalisch verwendet. Und das ist mir gerade in den Sinn gekommen, als ich vorhin phantasierte.

Nun aber wollen wir miteinander in Ruhe die ganze Geschichte noch einmal an uns vorüberziehen lassen. Und jeder Schüler meldet sich, wenn er da oder dort noch etwas gehört und vielleicht auch niedergeschrieben hat.

Mein Vorspiel, liebe Kinder, war also ein »*Morgenspaziergang*« ins Lusthüsli, begonnen kurz vor dem Betglockenläuten und beendigt mit dem Sonnenaufgang über der Küssaburg. Nun, wie habe ich anfangs die schwarze Nacht und die uralten Häuser in Tönen geschildert?

Miggi: Soo-daß eim fast Angst gmacht hed, Hr. Dir., ganz teuf unde uf-em Klavier. 's hed mi au gschuuderet, wi-e de Seppli jo vorig gseid hed. I ha fast Hüehnerhuut übercho übere Rüggen ue. Aber 's hed do besseret, wo öpper cho isch und mer di-e erste Schritt ghört hed —.

Lehrer: Wie habe ich diese Schritte des Arbeiters auf dem Flügel dargestellt? Doch kurios, daß man das kann?

Miggi: Doch, das hend Ihr chönne. Ei Ton nach-em andere hend Ihr numme so lo gheie, und wi-e dr Arbeiter nöcher cho isch, hed's immer luuter tönt. Mer hed z'letzt gmeint: er steug hert näb eim zue —.

Lehrer: Miggi, hast du das wirklich gemeint? Aber jetzt weiter:

Erna: Und do hed uf einisch 's Bättglöggli agfange lüüte, eister de gliich, gliich Ton — und druf abe hed mer öppis ghört wi-e-n-es Lied. Mer hed fast müesse bätte, d'Händ z'säme ha —

Lehrer: Brav, Erna, das war ein Morgenchoral, und dieser sollte, wie du richtig sagst, zur Andacht stimmen. Es freut mich, Erna, daß du das herausgefunden hast.

Ruedi: Und do sim-mer dure Fläcke uuf gägem Lusthüsli gwanderet, immer höcher und höcher, bis mer äbe z'letzt dobe gsi sind —.

Hermann (einfallend): Nei, scho vorhär hem-mer einisch Halt gmacht und zueglost, wie's im Düütsche äne gschosse hed, aber de Seppli hed jo das scho verzellt. 's isch eifach schuudrig gsi —.

Lehrer: Der Aufstieg zum Lusthüsli war also leicht erkenntlich. Wie habe ich nun aber die hochragende Küssaburg in Musik dargestellt? Du, Oscar.

Oscar: I ha gschriebe (liest): Die Töne gingen immer höher und höher hinauf. Und auf einmal strahlte die Burg wie von weitem ins Land hinaus. Jetzt ein plötzlicher Mißklang! Was hat dieser zu bedeuten?

Lehrer: Ja, unser Oscar hat scharfe Ohren! Ich will dir diese Frage beantworten: Der Mißklang, die Dissonanz versinnbildet die Erstürmung, die Eroberung der Festung, das Vergehen der alten Burgen-Herrlichkeit. Wie heißt es im Lied: »Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen —«!

Seppli (einfallend): Mi Vatter seid alle: »Es flügt kes Vögeli so höch, es lod si wieder oben abe —.«

Lehrer: 's stimmt, Seppli, aber nun weiter —

Hans: Vom Schönste ist aber scho 's Konzärt uf-em Lusthüsli gsi! Das möcht i gärn no einisch ghöre. Wi-e das gjubiliert hed! Und 's »Himmellöchli«* isch trillernd ufe und ufe gfloge, bis fast im Himmel obe gsi isch. Mer hed ihm rächt chönne noluege.

Karli: Wi-e hend ihr au das gmacht uf-em Instrumänt? 's nimmt mi wunder?

Lehrer (zeigend): Eben trillernd Taste um Taste, bis in alle Höhen hinauf. Wenn du einmal gut Klavier spielen kannst und dazu noch etwas Phantasie hast, geht alles wie von selbst.

Seppli (rasch): Und uf einisch chonnd e Has z'springe —, zwee —! Das isch chaibe lustig gsi. Di-e hend's aber ghaue! I dene hätt i nid noche möge — (alle lachen).

Lehrer: Pssst —. Und jetzt noch der Schluß, von dem wir eingangs bereits auch gesprochen: der mächtige Sonnenaufgang und das Kirchläuten des St. Verenadoms. Wer hat hierüber etwas geschrieben?

Kaja: 's ist halt gar gschwind verbi gange! Mer hed gar gleitig müesse schriebe. Losid (liest): Akkord um Akkord verkünden den Sonnenaufgang über der Küssaburg. Wie schön! Und jetzt setzen die großen Kirchglocken ein: Bumm bumm! Es erschüttert mich.

Hr. Dir., 's Värsli, wo Ihr do gseid hend, ha-n-i vergässe. Wi-e heißt's au? Sägid Ihr mir's no einisch?

Lehrer: Gärn, Kaja:

Gott dem Herrn die Ehre
über Land und Meere!

Und jetzt, Kinder, schreibt über das, was heute neu in euer Büchlein gekommen ist. den Titel »Ein Morgenspaziergang« und am Ende das Datum. Bis zur nächsten Stunde denkt ihr dann über alles nach, was ihr heute erlebt und gehört habt. Dann wollen wir weiterfahren. Gewiß ist euch allen eine neue Welt aufgegangen! Ihr habt die Musik von einer andern Seite kennen gelernt. Ade mit-enand!

*

Stille gingen die meisterlosen Rangen heute über die steinerne Schultreppe hinunter. 's war im Maien und azurn glänzte der Himmel. Eine Freude zu leben! Was die kleinen 12jährigen Buben und Mädchen nach der Heimkehr wohl der Mutter in der Küche draußen beim Mittagrüsten erzählt haben? O hätte ich zuhören können!

Mein lieber Leser! Am Nektar der Poesie hat unsere Jugend gekostet. Schönheitstrunken haben die Schüler den Musiksaal verlassen und sich wieder in den trockenen Alltag gestürzt. Wohl ihnen! Denn frei hebt sich die Musik über die graue Werktagsstimmung, über die Sorgen und Qualen des Alltaglebens. Was stand einst auf einem nachmittelalterlichen Pergament geschrieben:

* Himmellöchli = Lerche (Luzerner Dialekt).

»Die Musik allein die Tränen abwischet,
die Herzen erfrischet,
wenn sonst nichts hilflich will sein.«

Ich habe diesen Spruch in meinem Arbeitszimmer in großen Lettern an die Wand geschrieben. Und ihn immer wieder gelesen, wenn etwas Böses kam.

Welcher Segen fließt aus einer zielbewußten Musikpädagogik! Freund, gönne dem Kind hie und da ein Stückchen Sonne, gelt? Damit fällt auch ein Strahl auf dich, geplagter Lehrer und Erzieher. Und den hast du so bitter nötig. Das unschuldige Kind hat die ganze Himmelsleiter in sich, gehe nicht daran vorüber, behorche das zarte Saitenspiel und steige damit in jene höhern Sphären, wo du einst als Christ beim ewigen Schöpfer weilen wirst. *A. L. Gaßmann*

VOLKSSCHULE

Advent in der Schulstube

Der Herbst mit seinem ständigen Wechsel von warmen Föhntagen und dunkeln, düstern Nebelmorgen geht an Schule und Elternhaus nicht unbemerkt vorüber. In diesen Zeiten zeigen viele Kinder ihre »Hörnlein und Hörner«, besonders auch die Schulanfänger. Es gibt da Trotzzeiten, die eine ganze Klasse überfallen können . . .

Aber jedesmal endet das alles, wenn der Advent kommt! Am Samstag vor dem ersten Adventsonntag, vier Sonntage vor Weihnachten, liegt ein grüner Tannenkranz mit vier frohen roten Kerzen auf dem Tisch und bleibt nun Mittelpunkt des täglichen Geschehens. Wir spüren es alle, Kinder und Lehrer wie beim Scheine der ersten Kerze manche Spannung sich löst und eine Bereitschaft sich auftut. »Es riecht fast nach Weihnachten«, meinen die Kinder strahlenden Auges. Und nun ist schon der beseligende Zauber dieses Wortes da und damit auch die Unruhe des Wünschens und Hoffens. Wir Lehrer der Unterstufe wissen ja, wie sehr alle diese äußern Erlebnisse und Feste die Herzen und Köpfe unserer Schüler durchgeistern und sie nicht zur Konzentration kommen lassen. Aber wir sind doch auch berührt vom Zauber dieser Zeit, und so bauen wir entschlossen diese Welt hinein in unsere Arbeit.

Von nun an stehen St. Nikolaus und Weihnachten in unsern Heften, auf Zeichnungen und Hefträndchen, in Sprachübungen und Rechnungsgeschichten. Nun weiß jedes Sätze zu formen, Aufgaben zu stellen und Dinge zu gestalten! Wir Lehrer müssen nur ordnen und leiten!

Aber auch für die Erziehung ist der Advent eine zauberhafte Zeit. Wir wollen ja Weihnachten nicht als ein Fest des äußern Betriebes und des hemmungslosen Wünschens mit den Kindern gestalten, wir möchten den *Geist* der Weihnacht aufleben lassen. Freude machen wollen wir, ganz im Geheimen! Wir bereiten kleine Geschenklein vor (Großes schaut ja neben der Schularbeit nicht heraus, aber das ist ja gar nicht die Hauptsache!), eine Bastelarbeit für den Weihnachtstisch, Kärtchen usw. Die Eltern sollen *etwas Selbstgemachtes* haben (. . . 's allerbeschte uff dr Wält, das kauft me ebe nit ums Gäld . . ., sagt Anna Keller). Die richtige Freude des Schenkenkönnens wird eben erst dann wach, wenn man selber arbeitet . . . und sein Herz hineinlegt in das Geschenk.

Aus diesem verschiedenen Vorbereiten tönt eines Tages die selbstbewußte Feststellung eines Kindes: »Es gitt jo gar kes Chrischtchind!« Erschreckte, fragende Au-